Die guten Vorsätze

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-498259

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nehmt euch bitte bei der eigenen Nase!

Haben Sie es auch schon mitanhören dürfen? Wenn jene, die alle Politik gepachtet haben und allein wissen, wie man das «politische Leben befruchtet», über die junge Generation zu Gericht sitzen. Am Biertisch oder so. «Rein nüt me wärt sind die Junge. Kümmeret sich kein Dräck um Politik. Chaibet numena em Vergnüege na. Sport und Tschäß und ähnliche Blödsinn. Vo Ideal kein Schimmer. Nöd s gringschti Verschtändnis für politischi Belang. s Vaterland ischne schnorz. Kritisiere, ja, das chönz, die Grüenschnäbel, aber dänn häzes. Sich ysetze für euseri Sach? Chasch dänke! Wäm *mir* nöd wäret! Die jung Generation isch kein Schuß Pulver meh wärt. s nimmt ja eim scho tüfelswunder, worums nüme mitmached im politische Läbe. Aber ebe, vo Halbschtarche dörfsch nöd meh erwarte ...»
Darf ich gewissen älteren Herren Politikern, die vor lauter Geschäften (inklusive Parteigeschäfte und Osthandel) kaum mehr Zeit haben, in den eigenen Spiegel zu schauen, drei Bildchen vor Augen führen?

Das erste Bildchen:

Das Zürcher Volkshaus hätte eine Zeitlang in ein «volksdemokratisches» (Volk wie Demokratie mit Anführungszeichen hinten und vorne) verwandelt werden sollen. Die ältere und älteste, in Sachen Politik bestorientierte Generation wollte sich, gewissen Einflüssen und Einflüsterungen Folge leistend, bereit erklären, im Volkshaus eine sowjetische Kulturausstellung zu beherbergen. Den «Kultur»-Trägern aus dem sowjetischen Diktaturstaat wäre dort ausgiebig Gelegenheit geboten worden, unserem Volk Sand in die Augen zu streuen.
Gegen dieses Vorhaben regte sich – die junge Generation. Sie erhob ihre Stimme. Sie wies auf unsere Ideale hin, auch auf die politischen, und sie wehrte sich so tapfer und kompromißlos, daß ihr Franz Faßbind, «nur ein Dichter» (dessen ‹Valentin› die junge wie die alte Generation sich allerdings zu Gemüte führen sollte), öffentlich den Dank aussprach. In diesem «Dank an die Jungen» steht u. a. zu lesen: «Die Einfältigen kennen nur eine materielle Gerechtigkeit. Sie wissen nicht mehr, daß es auch eine Gerechtigkeit des Gewissens gibt. Es gibt nur ein unteilbares Gewissen, und dieses Gewissen darf nicht öffentlich ermordet werden. Euer Protest war eine wichtige Angelegenheit. Es ging dabei um unser eigenes Leben, um unser eigenes Gewissen, um unsere eigene Würde und Ehre, welche nicht unter dem Vorwand ‹friedlicher Koexistenz› beschmutzt und vernichtet werden sollen. Da drüben (im Osten) wissen sie ja genau, daß ein Volk, wenn es einmal seine Würde und Ehre verkauft, nichts mehr zu verteidigen hat. Es bleibt ihm dann nur mehr seine Schande, und in dieser Erniedrigung wird es jedem aus der Hand fressen – selbst seinen Mördern.»

Das zweite Bildchen:

Zwei Jahre, nur zwei Jährchen sind seit der blutigen Freiheitskampf-Tragödie in Ungarn verflossen. In Bern findet das Europacup-Spiel MTK Budapest gegen Young Boys statt. Wir vergessen rasch. Unser Gewissen ist durchlöchert wie ein Sieb. Aber nein! Da ist ja noch die junge, die «ideallose, der Politik den Rücken kehrende» Generation von heute. Die Jungen, die nur für Sport und Jazz Interesse aufbringen. Die Studenten der Universität Bern sind die einzigen, die ihre Stimme erheben:
«Beziehungen mit dem Osten, seien sie nun wirtschaftlicher, kultureller oder sportlicher Art, bedeuten meist eine Schwächung der Ideale ..., für die noch Blut fließt. – Brot und Spiele. Die kommunistische Propaganda führt den Kampf gegen Freiheit und Demokratie auf jeder Ebene, auch auf der sportlichen. Die Verwirklichung der kommunistischen Weltrevolution bedeutet das Ende der freiheitlichen Gemeinschaft. Das Spiel mit dem Osten ist ein Spiel mit unserer Freiheit und unseren Idealen.»

Und das dritte Bildchen:

Sie wollen doch nicht behaupten, in unseren eidgenössischen Räten säßen Halbstarke und Grünschnäbel. Die Generation der politisch Reifen, Weisen und Erfahrenen befindet sich dort zum mindesten in der Mehrheit. Jene, die dem ganzen Volk und vor allem der jungen Generation ein Beispiel dafür geben, was Hingabe an die Politik bedeutet ...
Ausgerechnet im Nationalrat ist es passiert, daß Jacques Chamorel den Antrag stellte, den Bundesbeitrag von 20 000 Franken an das Komitee zur Bekämpfung des Eintritts junger Schweizer in die Fremdenlegion zu streichen. Und in dieses Herrn Nationalrat Zeitung, der ‹Gazette de Lausanne›, stand zu lesen, Monsieur Chamorel habe « en faveur d'une légion école de caractère et debarras commode pour nos asociaux » votiert, « zugunsten einer Schule für Charakterbildung und einer patenten Zuflucht für unsere asozialen (gesellschaftswidrigen) Elemente».
Was soll unsere Jugend denken und von der Politik halten, wenn ein arrivierter Nationalrat, Rechtsanwalt und Oberst es sich leisten darf, derart für eine Institution zu weibeln, der beizutreten jeden Schweizer mit dem Gesetz in Konflikt bringt. Fordert doch der Artikel 94 unseres Militärstrafgesetzes die Bestrafung eines jeden Schweizers, «der ohne Erlaubnis des Bundesrates in fremden Militärdienst eintritt». Von dem seelischen und physischen Elend, in das die Fremdenlegion Jugendliche stürzt, kein Wort. Wir alle wissen genug davon, mehr als genug.

So wage ich denn allen «führenden», bestandenen und erfahrenen Politikern, die über die politische Interesselosigkeit unserer jungen Generation wettern, klönen und schimpfen, den Rat zu erteilen: Seht solche Bildchen und nehmt euch bitte bei der eigenen Nase! Gebt ein besseres, ein anmächeligeres, zum Mitmachen einladendes, ja mitreißendes Beispiel!

SEPP SEMPACHER

Die guten Vorsätze

Ein guter Vorsatz kommt nur selten ganz allein
und darf im Singular sich gar nicht sehen lassen.
Es müssen immer mehrere vorhanden sein;
denn einen guten Vorsatz lohnt sich nicht zu fassen.

Wer sich zum Beispiel vornimmt, künftig das zu tun,
was er dank seiner Trägheit immerfort versäumte,
bleibt gegen einen guten Vorsatz ganz immun,
weil er von einigen und nicht von einem träumte.

Nicht mehr zu rauchen, heißt deshalb: im neuen Jahr
den Laufpaß andern Lastern ebenfalls zu geben,
und man verzichtet auf den Alkohol sogar,
um endlich wieder besser und gesund zu leben.

Von nun an will man täglich um halb sechs aufstehn,
Horaz im Urtext lesen, Frühgymnastik treiben,
als Pädagog und Moralist zum Rechten sehn
und keine Antwort mehr auf Briefe schuldig bleiben ...

Der gute Vor-satz (im Pluralis) blüht zur Zeit.
Mein böser Nach-satz lautet: Wird er Wirklichkeit? –

Fridolin Tschudi